

Rezension zu: Gregor Maurach, Interpretation lateinischer Texte. Ein Lehrbuch zum Selbstunterricht (2007)

Peter Probst

Mit seinem Lehrbuch „Interpretation lateinischer Texte“ legt Gregor Maurach, Emeritus für Klassische Philologie der Universität Osnabrück, sein mittlerweile viertes Studienbuch zur Latinistik vor.¹ Auch dieses Werk ist als „Lehrbuch für den Selbstunterricht“ konzipiert. Maurach versteht es „als Hilfe für diejenigen, welche beginnen, lateinische Literatur genauer zu lesen: und was ist genaueres Lesen anderes als Interpretieren?“ (S. XV). Sein Buch richtet sich an Studierende der Latinistik, die über Grundkenntnisse in den Arbeitsweisen und Kernelementen der Klassischen Philologie verfügen; für Oberstufenschüler oder interessierte Laien mit Lateinkenntnissen sind die Analysen der Texte letztlich zu komplex und setzen zu viele Kenntnisse voraus.

Maurach beschränkt sich in seinem Werk auf eine enge Arbeit am Text; literaturwissenschaftliche Theorien werden bewusst ausgeklammert, denn „für die Praxis, beim Untersuchen eines Einzelnen hilft die Theorie nicht“ (S. XV). Interpretieren versteht er als einen Austausch zwischen Text und Leser, bei dem es für Letzteren das Ziel sei, dem möglichst nahe zu kommen, „was ein Text uns zu bedeuten scheint“ (S. 1). Einigermaßen Verlässliches könne nur erreicht werden, „wenn der Interpret dem Text dienen will und nicht seinem eigenen Originalitätsstreben“ (ebd.). Maurach fordert daher einen fürsorglichen Umgang des Lesers mit seinem Text ein, denn: „Liebgewonnenes verbiegt und verfälscht man nicht“ (ebd.). Bei der Arbeit mit antiken Texten die Ebene des Philologischen zu verlassen, bedeute gleichermaßen die Grenze der eigenen Fachkompetenz zu überschreiten. Mit diesen Überlegungen legt sich der Verfasser auf eine sehr enge Arbeit am Text fest. Sein Lehrbuch beschränkt sich demzufolge auf eine reine Methodik des Interpretierens der ausgewählten Textstellen.

Die 24 Textbeispiele (S. 4-143) sind in drei Schwierigkeitsklassen („Leichtere Texte“, „Schwierigere Texte“ und „Proben aufs Exempel“) eingeteilt und verschiedenen literarischen Gattungen (Epigraphisches, Lyrik, Prosa) entnommen. Das Spektrum der behandelten Autoren ist sehr groß: Tacitus, Seneca, Martial, Horaz, Boethius, Plautus, Terenz, Plinius Minor, Properz, Catull, dazu mehrere Texte von Vergil, Horaz, Cicero und Caesar sowie die Bauinschrift des Pantheon, die als einfaches Beispiel für den Einstieg gewählt wurde. Mit dieser Auswahl an Autoren schlägt das Lehrbuch einen zeitlichen Bogen von der mittleren Republik (Plautus, Terenz) bis hin zum Ende der Spätantike (Boethius), jedoch bei deutlicher Konzentration auf die einschlägigen Autoren im Zeitraum vom 1. Jhd. v. Chr. bis zum frühen 2. Jhd. n. Chr.

Der Vorgang des Interpretierens ist bei allen behandelten Textstellen grundsätzlich gleich, von wenigen durch die Komplexität des Textes bedingten Ausnahmen abgesehen. Jedes Beispiel beginnt mit einigen Vorbemerkungen zum Text, einer kurzen historischen Übersicht oder (bei längeren Passagen) einer Einführung in die Handlung. Der sich daran anschließende Text wird auf Grundlage der maßgeblichen Textausgabe wiedergegeben, teilweise mit einer zusätzlichen

¹ Bei seinen anderen drei Werken handelt es sich um: Lateinische Dichtersprache. Darmstadt 2006; Lateinische Stilübungen. Darmstadt 2006 sowie Methoden der Latinistik. Darmstadt 2007.

eigenen Einteilung in kleinere Abschnitte, um eine bessere Orientierung in der Übersetzung und im Kommentar zu ermöglichen.² Sofern die Notwendigkeit besteht, werden in einem eigenen Abschnitt „Textsicherung“ die verschiedenen Textüberlieferungen und Handschriften vorgestellt und kritisch bewertet, so dass der Leser recht anschaulich die textkritische Arbeit und die Entscheidung für einzelne Lesarten nachvollziehen kann. Schwieriger wird es, wenn in diesem Abschnitt bereits inhaltliche Dinge angesprochen werden, die sich dem Leser erst aus dem weiteren Verlauf der Interpretation erschließen.

An die Phase der ersten Auseinandersetzung mit dem Text schließt sich jeweils ein mehr oder weniger umfangreicher Kommentar mit Erläuterungen zu einzelnen Wörtern oder ganzen Phrasen an. Dem Studierenden der Latinistik wird in diesem Zusammenhang klar verständlich die Arbeit mit Lexika und Grammatiken nähergebracht. Die erste Auseinandersetzung mit dem Text wird dann mit einer Übersetzung abgeschlossen.³ Der sich daran anschließende Interpretationsteil ist im Wesentlichen in Form eines Frage-Antwort-Systems aufgebaut. Wichtige Wörter, Phrasen und Textabschnitte, aber selbstverständlich auch die sich daraus ergebenden inhaltlichen Besonderheiten werden als Fragen aufgeworfen und dem Leser zur eigenen Beschäftigung übergeben, ganz so wie es in einem Lehrbuch Usus ist. Diese Fragen werden direkt im Anschluss quasi als eigenständige Interpretationsvorschläge beantwortet. In diesem Rahmen findet neben der erneuten Auseinandersetzung mit dem Text eine kritische Besprechung der gängigen Forschungsmeinungen statt. Größten Gewinn zieht der Studierende aus dieser Beschäftigung dann, wenn er die angegebene Sekundärliteratur auch zu Rate zieht und die Argumentation daran nachvollzieht. Aber auch die Darstellung der Forschungsdebatten im Lehrbuch ermöglicht es, zumindest in Grundzügen, die wesentlichen Positionen zu verstehen und zu bewerten.

Den Abschluss eines jeden Textbeispiels bildet eine knappe Zusammenfassung der Methodik. Zumeist in knapper Form werden wesentliche Punkte des Vorgehens bei der Interpretation komprimiert wiederholt und teilweise schlagwortartig deutlich gemacht. Bei fast allen Textstellen schließt sich noch ein Nachtrag an. In diesem wird auf weiterführende Literatur oder Parallelstellen aus dem Werk des jeweiligen antiken Autors verwiesen, sowie gelegentlich anekdotenhaft über einzelne Gelehrte, die bei der Besprechung der Sekundärliteratur Erwähnung fanden, oder eigene Erlebnisse des Verfassers berichtet.

Das vierte Kapitel „Zwei Musterfälle zum Schluss“ (S. 144-161) besteht aus der Wiedergabe zweier, bereits früher veröffentlichter Aufsätze des Verfassers, von denen sich der erste mit Caesar, *Bellum Civile*, der andere mit Horaz, *Carmen I 13* beschäftigt.⁴ Die beiden verstehen sich nicht als Interpretationen im Sinne des zuvor dargelegten, sondern als Untersuchungen zu einzelnen Aspekten der behandelten Textstellen. Bei den „Caesar-Interpretationen“ wird der Schwerpunkt auf dessen Fähigkeit zur „psychologischen Kriegsführung“, insbesondere der Motivation seiner

² In den Textbeispielen fünf, neun und sechzehn wird die Unterteilung in Abschnitte für den Kommentar übernommen, nicht jedoch für die Übersetzung.

³ Den Textbeispielen vier (Caesar, BG II 29-33), zehn (Caesar, BG I 1) und zwölf (Vergil, Aeneis 10, 100-117) sind keine Übersetzungen beigegeben. Mag für das zehnte Beispiel das Argument, es handle sich um einen einfachen und bekannten Text noch gelten, gilt dies für die anderen beiden nicht. Zudem sind die weiteren Caesar- und Vergil-Textstellen allesamt mit Übersetzungen versehen.

⁴ G. Maurach, Caesar-Interpretationen (B.C. 3,41-93), in: *Gymnasium* 81 (1974) 49-63; Ders., Hor. c. 1, 13: Einige Methodenprobleme, in: *Gymnasium* 99 (1992) 501-517.

Soldaten, sowie zur „Psychagogie des Lesers“ (S. 150) gelegt. Diese beiden Aspekte werden in klarer Gedankenführung dargelegt, obgleich dem Rezensenten problematisch erscheint, dass viele Anekdoten zwar folgerichtig im Hinblick auf die Leserführung herangezogen werden, aber gleichzeitig im Hinblick auf ihren zweifelhaften Quellenwert unkommentiert im Raum stehen gelassen werden und somit der Beurteilung des Lesers anheim gestellt sind. Das zweite Beispiel, Horaz c. I 13, beginnt – auch bedingt durch seinen überschaubaren Umfang – mit Text, Übersetzung sowie Kommentar, ganz so wie in den vorherigen Textbeispielen verfahren wurde. Eng am Text argumentierend weist er fachlich überzeugend, in der Wahl des Ausdrucks und der Tonart jedoch eher unpassend und auf die Dauer enervierend, einige Interpretationsansätze zu diesem Gedicht zurück⁵ und weiß mit seinem Interpretationsansatz zu gefallen. Maurachs Forderung, bei Unklarheiten in der Interpretation Zurückhaltung zu üben („Lieber ein Offenlassen, als eine willkürliche Festlegung“, S. 159), ist grundsätzlich sympathisch. Bei diesem Beispiel kann der Rezensent dem Verfasser zwar zustimmen, dass Interpretieren sich bisweilen weit vom Text entfernen, auch wenn dies nicht rechtfertigt, grundsätzlich von einer „Willkür des Interpretierens“ (S. 158) zu sprechen.

Das letzte Kapitel (S. 162-165), „Rückblick und Arbeitsanleitung“ betitelt, rundet in Form eines Fazits das Buch inhaltlich ab. Mit ihm gelingt es Maurach, dieses Mal ohne Textbeispiel, das in den vorherigen Kapiteln dargelegte Vorgehen bei einer Interpretation systematisch und klar strukturiert zusammenzufassen. Die „Kommentier- und Bibliographierphase“ umfasst das Erarbeiten des Textes mit Lexika und Grammatiken, das vollständige Bibliographieren und Rezipieren der wesentlichen Sekundärliteratur und das Anfertigen einer ersten Grobübersetzung. Dem Rezensenten mag es praktischer erscheinen, eine Grobübersetzung direkt im Anschluss an die Erarbeitung des Textes anzufertigen und erst danach mit der Lektüre der Sekundärliteratur zu beginnen. Dies ist aber nicht als Kritik zu verstehen, sondern als auf persönlichen Erfahrungen beruhendes Empfinden. Die „Phase der Einfälle und Literaturverarbeitung“ teilt Maurach in „immanentes Bedenken“, zu dem eigene Einfälle hinsichtlich Stil, Struktur, Tendenz und Sinn sowie die Frage nach *prodesse* oder *delectare* des Textes zählen, und das „Bedenken der Einbettung“. Darunter fällt die Einbettung eines Textes in den Kontext des Buches, dem er entstammt, des Gesamtwerks und des antiken Umfelds im Allgemeinen sowie die kritische Prüfung der Sekundärliteratur und ihre stete Kontrolle am Text. Das in diesem Zusammenhang eingeforderte Bewerten der fachwissenschaftlichen Publikationen hinsichtlich ihrer Relevanz ist sicherlich sinnvoll, aber für die Studierenden nicht immer ein leichtes Unterfangen. Den Abschluss bildet die „Phase des Formulierens“, in der es darum geht, die eigenen Gedanken in Worte zu fassen, ausgerichtet an einer klar strukturierten, die Gedankenführung unterstützenden Gliederung.

Das Buch schließt mit einem Verzeichnis der behandelten Textstellen, Lexika, Grammatiken und Sekundärliteratur (S. 167-170) sowie einem Personen-, Sach- und Wortregister (S. 171-174), wobei letzteres jedoch äußerst knapp ausgefallen ist. Das Verzeichnis der Sekundärliteratur umfasst die im Rahmen der Arbeit verwendeten Titel, allesamt Standardwerke zu den behandelten Autoren und ihren Werken.

⁵ D. West, *Reading Horace*. Edinburgh 1967; F. Radici Colace, *Il poeta si diverte*, in: *GIF* 37 (1985) 53-71; P. Keyser, *Horace, Odes 1, 13, 3-8, 14-16*, in: *Philol.* 133 (1989) 75-81; J. Yardley, *Lovers' Quarrels*, in: *Hermes* 104 (1976) 124-128; Ch. Segal, *Felices ter et amplius*, in: *Latomus* 32 (1973) 39-46.

Maurachs Lehrbuch zur Interpretation lateinischer Texte ist Studierenden der Latinistik prinzipiell zu empfehlen. Die textnahe Arbeitsweise vermittelt dem Leser ein Handwerkszeug, das ihm die erste Auseinandersetzung mit einem lateinischen Text wesentlich erleichtert. Die Bandbreite des Spektrums der ausgewählten Textstellen sowie die unterschiedlichen Schwierigkeitsgrade sind gut gewählt, um sowohl Anfängern als auch fortgeschrittenen Studierenden gleichermaßen gerecht zu werden. Dennoch gibt es einige Punkte, die den Wert des Buches schmälern.

Mag die stellenweise sehr „lehrerhafte“ Diktion noch durch den Charakter als Lehrbuch gerechtfertigt sein, so sind es die teilweise abfälligen Urteile über Kollegen und die oft anzutreffende Selbstgefälligkeit des Verfassers im Urteil über andere Forschungsmeinungen definitiv nicht. Antike Texte werden als althehrwürdige Zeugnisse charakterisiert, denen der Leser mit Ehrfurcht zu begegnen habe: „Wenn es sich um Texte handelt, die nach dem Urteil zweier Jahrtausende bedeutend, wenn nicht gar groß erscheinen, dann sollte der Interpret sich stets und immer selbst befragen, ob er auch die gebührende Hochachtung, um nicht zu sagen: Ehrfurcht walten lässt.“ (S. 88). Alles andere, was nicht diesem ehrfürchtigen Textverständnis entspricht, wird von Maurach unter dem Begriff „modern“ zusammengefasst und pauschal diskreditiert, als negatives Gegenbild zu seiner Arbeitsweise. Jegliche Literaturtheorie wird unter den Generalverdacht gestellt, die Würde der antiken Texte zu verletzen, nur auf Spekulationen zu beruhen, letztlich gar nicht auf diese Texte anwendbar zu sein: „Aber für die Praxis, beim Untersuchen eines Einzelnen hilft die Theorie nicht“ (S. XV).

Diese konservative Sichtweise des Verfassers beruht auf falschen Annahmen: Seine Herangehensweise an einen Text, die ja, so wie er sie in seinem Werk vorführt, in erster Linie als Methodik und nicht als Theorie verstanden werden muss, und moderne Literaturtheorien⁶ schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern können sich vielmehr im Verbund miteinander gut ergänzen. Zudem erschließt ein lediglich textnahes Interpretieren nicht vollständig den Sinn von Literatur, da es die Kommunikation zwischen Autor, Text und Leser nur mangelhaft erfasst. Weiterhin erlauben es moderne Literaturtheorien, antike Texte aus ihrem mitunter recht engen Korsett der Altertumswissenschaft hinein in den Kreis anderer Philologien zu tragen und sie somit interdisziplinär nutzbar zu machen.

Eine Beschäftigung mit dem antiken Text ist die Grundlage für jede Interpretationsarbeit und muss mit der erforderlichen Sorgfalt und Intensität vorgenommen werden. Darauf sollte sich der Philologe jedoch nicht beschränken. Moderne Literaturtheorien können helfen, den Wert eines Textes als Kunstwerk herauszustellen und Dimensionen herauszuarbeiten, die einer oberflächlichen Betrachtung verborgen bleiben. Und diese Aufgabe auf sich zu nehmen, ist der „Würde“ der antiken Autoren und ihrer Texte durchaus angemessen.

⁶ Stellvertretend sei hier ein Werk genannt, auf das sich auch der Verfasser bezieht: Th. Schmitz, *Moderne Literaturtheorie und antike Texte*. Darmstadt ²2006.